

# FRÜHLINGS ERWACHEN

## Pressespiegel

Schwäbische Zeitung, Dienstag, 7. Mai 2019, Druckausgabe und Online



Eine Jugend zwischen Zwängen, Vorurteilen, Verklemmtheiten, Sich-Selbst-Finden und auch beim Bier trinken: Die Jugendkunstschule hat Wedekinds „Frühlings Erwachen“ neu inszeniert. (Foto: Günter Vogel)

von Günter Vogel

### **Frank Wedekind mit „Jugendsprache“**

Unter der Regie von Thomas Dietrich hat die Jugendkunstschule (Juks) Biberach eine Neuinszenierung von Frank Wedekinds „Frühlings Erwachen“ auf die Bühne des Biberacher Komödienhauses gebracht.

Wedekind gehörte mit seinen gesellschaftskritischen Theaterstücken zu den meistgespielten Dramatikern seiner Epoche, nannte sein 1891 erschienenes Werk ein „Satirisches Drama“. Der damals 26-Jährige dramatisiert hier seine eigenen Schulerfahrungen in einer Welt voller Vorurteile und Verklemmtheiten. Die das Stück bestimmenden Themen „Schule“ und „Sexualität“ gehören zu den Themen, die im Werk Wedekinds immer wieder auftauchen. Biografischer Anknüpfungspunkt war wohl der Selbstmord eines Mitschülers im Jahre 1891. Regisseur Thomas Dietrich hatte die 40 Rollen auf zwölf reduziert, darunter einige Doppelbesetzungen, er hatte auch einige Szenen gestrichen, das führte zu spannender Dialog- und Handlungskonzentration, aber auch zu sprachlich-dramatischen Handlungsverlusten.

Die Handlung schildert an Einzelschicksalen, in welchen Zwängen sich die jungen Leute vor 120 Jahren befanden, wie rigide gesellschaftliche Konventionen eine freie und angstfreie Persönlichkeitsentwicklung stark beeinträchtigten, wenn nicht unmöglich machten. Große Emotionen und altersgemäße Unsicherheiten bestimmen die seelischen Zustände der Protagonisten. Da ist die total unaufgeklärte Wendla, die sich in den Mitschüler Melchior verliebt und schwanger wird. Dietrich hat diese entscheidende Begegnungsszene zart und empfindsam inszeniert, das folgende Miteinander-Schlafen wird nur ganz dezent angedeutet. Die entsetzte Mutter denkt nur an Abtreibung, Wendla will das Kind behalten. Dennoch versucht sie, durch Schläge auf den eigenen Leib ihr Kind loszuwerden, verblutet und stirbt.

Da ist Moritz, ebenfalls nicht aufgeklärt, kein besonders guter Schüler, klagt über den Druck, der auf ihm lastet, wird mit der Belastung nicht fertig und erschießt sich. Otto Rilow, einer der unverklemmteren Schüler, betrachtet auf der Toilette das Bild einer nackten Frau während er sich selbst befriedigt. Zwei junge Männer entdecken Gefühle füreinander. Ständig werden Bierkästen herein geschleppt, die Schnapsflasche kreist. 1891?

## **Schwierige Rollen**

Die zwölf Schauspieler gestalten mit darstellerischer Konzentration und Spielfreude ihre teilweise schwierigen und differenzierten Rollen. Die drei Schülerinnen sind mit Michelle Röhl, die auch das Plakat gestaltet hat, Elisa Sachs und Florina-Tabea Huber besetzt. Die jungen Männer sind Ahmad Halawi, Nour Arab, Mohamad Khallouf und der besonders schön sprechende Luca Wetterau. Helga Reichert spielt Frau Bergmann, Wendlas Mutter. Uli und Rico Marquart haben am Klavier, Gesang und Cajon-Rhythmus den musikalischen Part.

Regisseur Thomas Dietrich hatte dem Autor dieses Berichts vor der Vorstellung erzählt, dass er markante Textteile durch eine „moderne Sprache“ ersetzt habe. Dadurch entstand allerdings zwangsläufig ein Bruch zwischen Thema, Handlung und „neuer“ Sprache. Das Werk und seine originäre Sprache sind zeitlich klar auf das Ende des 19. Jahrhunderts fixiert, zeigen die enormen gesellschaftlichen Vorurteile, Einschränkungen und Verhaltensweisen. Alle die damaligen sozialen Restriktionen nötigen den heutigen, in heutiger Sprache sprechenden Jugendlichen in der Realität wohl allenfalls ein müdes Lächeln ab.

Andererseits fallen auf der Bühne „neusprachliche“ Begriffe und Formulierungen, die 1891 völlig undenkbar waren: „Die Schule geht mir auf den Sack“, „Scheiß Schlampe, Du f... doch alle.“ So geht es ständig weiter. Verbales „Kotzen“ wird dem geneigten Gast mehrfach präsentiert. Das Werk hat seinen literarischen Wert und sein sprachlichen Charme zugunsten von Zeitgeist eingebüßt. Legitim? Diese Frage muss jeder Zuschauer am Ende für sich selbst beantworten.

Der Gründe der eklatanten Sprachveränderungen mag es einige geben. Sei es mangelndes Vertrauen in die Adaptionfähigkeit von Wedekinds Sprachkunst durch die Darsteller – so deutet es der Programmzettel an – oder sei es bloß ein Kotau vor dem jugendsprachlichen Zeitgeist, vielleicht beides. Und dennoch: Manche der „modernen“ sprachlichen Formulierungen, sofern sie nicht überflüssigerweise unter der Gürtellinie zu lokalisieren sind, entwickeln durchaus eine sehr spezifische Art von individueller Spannung.